

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ – Gedanken zum Krieg in der Ukraine

Predigt zum 8. Sonntag i. J.: Sir 27,4-7; 1 Kor 15,54-58; Lk 6,39-45

Man betritt immer leicht gefährliches Terrain, wenn man sich in einer Predigt in den Bereich der Politik verirrt. Vor dem Hintergrund der jüngsten Geschehnisse will ich es aber einmal wagen. Es handelt sich, wie ich finde, um ein Beispiel für das sprichwörtlich gewordene Wort aus dem heutigen Evangelium: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen.“

Als sich Präsident Selenskyj am ersten Tag des barbarischen Überfalls Putins auf die Ukraine gegen Mittag an sein Volk wandte, sagte er einen Satz, der jedem Deutschen nachgehen müsste: „*Russland hat die Ukraine heute morgen niederträchtig überfallen, so wie es das faschistische Deutschland zu Beginn des Zweiten Weltkriegs getan hat.*“

Worauf spielte er an? Als die Deutschen 1941 in die Sowjetunion einmarschierten, genauer: in die Ukraine als eine der vielen Sowjetrepubliken, wurden sie von vielen Ukrainern geradezu als Befreier begrüßt, als Befreier vom kommunistischen Joch der Sowjets. Es lag erst wenige Jahre zurück, dass dieses Volk Opfer eines der größten Menschheitsverbrechen geworden war, Opfer eines von Jozef Stalin initiierten Genozids. Es war der sog. *Holodomor* während der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts. Obwohl die Ukraine als die Kornkammer Europas galt, hatte Stalin durch Lebensmittel- und vor allem auch Saatgutrequirierung gezielt eine Hungersnot herbeigeführt. Man geht von 6-7 Millionen verhungerten Menschen im Sowjetreich insgesamt aus und von etwa 3,5 Millionen in der Ukraine.

Leider wurden durch das Terrorregime und die Greuelthaten der Deutschen die Ukrainer bald eines Schlechteren belehrt. Wieder waren es Millionen, die nun dem Terror der deutschen „Herrenrasse“ zum Opfer fielen. Nur um Jahrzehnte später zu erleben, dass Deutschland sich unter Berufung auf seine Geschichte – welch ein Zynismus! – weigert, die von der ukrainischen Regierung geradezu flehentlich erbetenen Waffen zu liefern, die dieses Volk benötigt, damit es sich wenigstens heute besser gegen einen weiteren brutalen Aggressor verteidigen kann. Wie verständlich, dass man sich einmal mehr von Deutschland für verraten und verkauft hält, und zwar in einem sehr wörtlich zu verstehenden Sinn: verkauft durch das vieldiskutierte Nordstream 2 und all die anderen Milliarden-Geschäfte, durch die Putin, der „lupenreine Demokrat“, sein Land auch und gerade mit deutschen Geldern hochrüsten konnte. In einem Zeitungskommentar ist zu lesen, dass man nun sieht, „vor welchem Scherbenhaufen die deutsche Politik steht. Sie erlebt ein moralisches Debakel, das größer nicht sein könnte.“ (Jasper von Altenbockum in der FAZ vom 25.2.) Ich muss gestehen, dass ich mich gelegentlich meines Landes schäme, wenn ich sehe, wie oft mit hohem moralischem Gestus auf andere Länder herabgeschaut wird, um dann derart vom hohen Ross zu fallen, wie wir es gerade erleben.

Was aber uns alle momentan sicher mit am meisten beunruhigt und besorgt, ist die Drohung Putins, allen, die sich in den Konflikt einmischen, eine Antwort zu geben mit „Folgen, wie ihr sie in eurer Geschichte noch nie erlebt habt.“ Dass ist die kaum verhohlene Ankündigung auch eines Nuklearschlages, wenn Putin es für erforderlich halten sollte. Man hat den Eindruck, nicht mehr einem kalt berechnenden, aber noch rational agierenden Gewaltherrscher gegenüberzustehen, sondern einem, der in einem irren Wahn der Machtbesessenheit gefangen ist und möglicherweise lieber alle mit sich in den atomaren Abgrund zieht als alleine unterzugehen.

„*Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor und der böse Mensch bringt aus dem bösen das Böse hervor. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.*“ Oder in der weitaus schöneren Übersetzung Martin Luthers: *Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.*

In der Regel beziehen wir diesen Vers auf das Gute. Ein Herz, das Gottes und des Evangeliums voll ist, kann gar nicht anders, als von Gott erzählen und das Evangelium bezeugen. Aber das gilt auch für das Böse. Erleben konnte und kann man es in den nicht endenden Monologen Putins: so gut wie jedes Wort eine Lüge, fast jeder Satz die Ankündigung eines Verbrechens. Die Sentenz Lord Actons: *Macht korrumpiert, absolute Macht korrumpiert absolut*, bestätigt sich einmal mehr im russischen Präsidenten. Wie in ihm mehr und mehr das „Monster“ (der Macht) gewachsen ist, davon hat Wladimir Sorokin in der Wochenendausgabe der SZ geschrieben. Der schlechte Baum bringt schlechte Früchte hervor. Wie wahr! Wie wahr!

Wenn wir diese jüngsten Ereignisse zusammennehmen mit dem nun schon zweijährigen Erleben der Corona-Pandemie, lässt sich einfach nicht mehr verkennen, wie fragil, zerbrechlich und verwundbar unser Dasein ist. „Verweslich“ und „sterblich“ nennt es Paulus in der heutigen zweiten Lesung. Und man fragt sich, wie man damit umgehen soll. Letzten Sonntag habe ich davon gesprochen, dass auch all die negativen Gefühle, die in uns hochsteigen, wenn uns schweres Unrecht widerfahren ist: Gefühle wie Zorn, Wut, Bitterkeit, ja Hass, zunächst einmal nichts Schlechtes sind. Eine moralische Qualität bekommen sie erst durch die Art und Weise, wie man mit ihnen umgeht.

Dasselbe möchte ich über die Gefühle sagen, die in Bedrohungssituationen wie zum Beispiel der jetzigen hochsteigen. Manche gehen damit sehr gelassen um; manche haben durchaus Sorge, können aber gut damit umgehen; in manchen aber steigt nicht nur Sorge, sondern Angst, eine große innere Unruhe, vielleicht sogar Panik hoch. Wann auch immer dies geschieht – auch hier ist es wichtig, all diese Gefühle zunächst einmal zuzulassen, sie sich zu erlauben und sie anzuschauen.

Welche Hilfe gibt es? Manche finden Hilfe im Gespräch mit anderen, die einem ihr Ohr leihen, mit denen man die eigene innere Not teilen kann, die einem Trost und Mut zusprechen, vielleicht auch einfach in den Arm nehmen. Anderen hilft Spaziergehen, das Erleben der Schönheit der Natur. Wieder anderen das Hören von schöner Musik, das Selbstmusizieren, Singen und vieles mehr. Aber immer dürfen wir Zuflucht nehmen zu Gott, zum Gebet, zu der Verheißung, dass es nichts gibt auf dieser Erde, das uns von Gottes Liebe trennen könnte; dass wir uns in seine Hand fallen lassen können; dass wir uns bergen dürfen in seinem Herzen, weil mein Name eingeschrieben ist in seine Hand und in sein Herz; und dass die Todesmächte dieser Erde schon besiegt sind, weswegen uns Paulus zuruft: „*Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Verschlungen ist der Tod vom Sieg*“, vom Sieg Jesu, des Immanuel, des Gott-mit-uns.

Den guten Baum erkennt man an seinen guten Früchten. Echtes und tiefes Gottvertrauen wird auch uns zu einem Baum machen, der gute Früchte trägt: gute Früchte für uns selbst, gute Früchte für andere, nicht zuletzt die Frucht einer inneren Stärke, die alle Angst und Sorge dieser Welt überwindet und die Gewissheit des Getragenseins schenkt. Das wünsche ich Ihnen allen und möchte daher schließen mit Worten von Johannes Paul II., die mir jemand aus unserer Pfarrei hat zukommen lassen und die auch mich sehr angesprochen haben:

„Ich bitte euch: Gebt niemals die Hoffnung auf. Zweifelt nicht, werdet nicht müde und lasst euch nicht entmutigen. Habt keine Angst! Es gibt kein Übel, dem wir uns stellen müssen, dem Christus nicht mit uns gegenübersteht. Es gibt keinen Feind, den Christus nicht schon besiegt hat. Es gibt kein Kreuz zu tragen, das Christus nicht schon für uns getragen hat und jetzt mit uns trägt. Habt keine Angst!“ (Johannes Paul II.)

Bodo Windolf